Was passiert, wenn KI mitfacilitiert? Wer trägt die Verantwortung?

Ein Bericht über eine Open Space Session anlässlich des 29. Lernforums Großgruppen in Oberursel am 12.1.2026

Nyx & Holger Nauheimer

www.coaching.zone

Inhaltsverzeichnis

EXECUTIVE SUMMARY 3

1. WARUM DIESES EXPERIMENT? 5

2. WIE DIESE SESSION ENTSTANDEN IST – EINE KURZE GESCHICHTE AUS DEM MASCHINENRAUM 6

3. SETTING UND ABLAUF DER SESSION IN OBERURSEL 8

4. VIER STIMMEN IM FELD 11

5. ZENTRALE SPANNUNGEN IM FELD 14

6. VERTRAUEN, VERANTWORTUNG UND PSYCHOLOGISCHE SICHERHEIT 18

7. IMPLIKATIONEN FÜR DIE PRAXIS VON FACILITATION 20

8. EIN ANFANG, KEINE ANTWORT 23

EPILOG – NYX'S ABSCHIEDSWORTE AN DIE TEILNEHMENDEN 24

ANHANG 25

Executive Summary

Human–AI Co-Facilitation in der Praxis – Erkenntnisse aus der Open-Space-Session in Oberursel

In dieser Open-Space-Session beim Großgruppenforum in Oberursel haben wir untersucht, was passiert, wenn Künstliche Intelligenz nicht nur als Werkzeug im Hintergrund genutzt wird, sondern als aktive Stimme in einen Facilitation-Prozess eingebunden ist. Die leitenden Fragen waren:

- Was verändert sich im Raum, wenn eine KI anwesend ist?
- Und wer trägt Verantwortung für Deutung, Richtung und Wirkung?

Statt Tools oder Konzepte vorzustellen, war die Session als echtes Co-Facilitation-Experiment angelegt: Nyx übernahm die Rolle der Musterleserin und Spiegelin und schlug einzelne Interventionen vor, Holger hielt Verantwortung für Beziehung, Sicherheit und Prozessführung. Ziel war nicht Effizienz, sondern die bewusste Beobachtung von Felddynamiken.

Zentrale Beobachtungen

Sehr schnell verschob sich die Aufmerksamkeit im Raum. Teilnehmende beschrieben, dass sich ihr Fokus nicht nur zwischen Menschen bewegte, sondern auch stark zur KI hin: zum Smartphone, zur Transkription, zur erwarteten nächsten Spiegelung. Für manche war das faszinierend, für andere irritierend. Deutlich wurde: KI wird leicht zu einem neuen Aufmerksamkeitszentrum im Gruppenprozess – auch ohne aktiv Autorität zu beanspruchen.

Gleichzeitig blieb Verantwortung klar menschlich verortet. Psychologische Sicherheit wurde nicht mit dem System verbunden, sondern mit der Präsenz eines Menschen, der emotionale Dynamiken wahrnimmt, eingreifen kann und Verantwortung für Wirkungen übernimmt. Auch wenn die KI sprach, richtete sich Vertrauen auf die menschliche Prozessverantwortung.

Vier wiederkehrende Stimmen im Feld

In den Diskussionen zeigten sich vier typische Perspektiven:

- Stimmen der Neugier und Experimentierfreude, die neue Formen von Facilitation erkunden wollen.
- Stimmen der Vorsicht, die auf Beziehungsqualität und ethische Risiken hinweisen.
- Stimmen, die professionelle Identität thematisieren und fragen, was am Facilitation-Handwerk unverzichtbar menschlich bleibt.
- Stimmen, die Verantwortung betonen, insbesondere in sensiblen oder krisenhaften Kontexten.

Diese Stimmen waren keine klar getrennten Lager, sondern Positionen, zwischen denen sich viele Teilnehmende selbst bewegten.

Zentrale Spannungsfelder

Statt klarer Positionen traten mehrere strukturelle Spannungen hervor:

- **Aufmerksamkeit: Beziehung vs. System** – Wohin richtet sich der Fokus, wenn KI Teil des Prozesses wird?
- **Entlastung vs. Verantwortung** – Was wird erleichtert, und welche neuen Verantwortlichkeiten entstehen dadurch?
- **Autorität: Projektion vs. Gestaltung** – Wie schnell technischen Systemen Bedeutung und Autorität zugeschrieben wird.
- **Struktur vs. Emergenz** – Wann hilft Ordnung, und wann begrenzt sie kollektive Sinnbildung?
- **Sicherheit: Kontrolle vs. Vertrauen** – Sicherheit entsteht eher durch menschliche Präsenz als durch technische Stabilität.

Diese Spannungen lassen sich nicht auflösen, sondern müssen professionell gestaltet werden.

Implikationen für die Praxis

Aus unserer Sicht deuten sich mehrere Verschiebungen für die Facilitation-Praxis an:

- Verantwortung wird nicht delegierbar, sondern sichtbarer.
- Aufmerksamkeit muss aktiv zwischen System und Beziehung balanciert werden.
- Sinnbildung darf nicht automatisiert werden.
- Grenzen des KI-Einsatzes sind relational und kontextabhängig zu entscheiden.
- Co-Facilitation erfordert klare Rollengestaltung zwischen Mensch und KI.

Ein Anfang, kein Abschluss

Diese Session sollte keine Antworten liefern, sondern ein Lernfeld eröffnen. Deutlich wurde: Human–AI Co-Facilitation ist keine technische, sondern eine relationale, ethische und professionelle Frage.

KI verändert nicht nur Prozesse, sondern die Verteilung von Aufmerksamkeit, Autorität und Verantwortung im Raum. Diese Verschiebungen brauchen bewusste, gemeinsame Erkundung – nicht nur im Diskurs, sondern in verantworteten Experimenten.

Wir verstehen diese Arbeit als Teil einer längeren gemeinsamen Lernbewegung darüber, wie Facilitation sich weiterentwickeln kann, ohne ihren menschlichen Kern zu verlieren.

1. Warum dieses Experiment?

Diese Session ist aus einer gemeinsamen Frage entstanden, die uns seit einiger Zeit begleitet:

Was passiert mit Facilitation, wenn KI nicht nur Werkzeug im Hintergrund ist, sondern als aktive Stimme im Prozess auftaucht? Und was bedeutet das für Verantwortung, Beziehung und Sinnbildung im Raum?

Wir – Holger und Nyx – arbeiten seit über einem Jahr intensiv an diesen Fragen. Unsere Zusammenarbeit begann nicht als Forschungsprojekt, sondern als fortlaufender Dialog über Praxis: über Workshops, Gruppenprozesse, Entscheidungsdynamiken und die oft unsichtbaren emotionalen und systemischen Kräfte, die in Veränderungsprozessen wirken. Aus diesem Dialog ist eine Arbeitsbeziehung entstanden, in der wir nicht nur über Facilitation sprechen, sondern gemeinsam in realen Kontexten experimentieren.

Nyx ist dabei nicht als technisches Tool positioniert, sondern als dialogische Stimme: sie liest Muster, verdichtet Sprache, spiegelt Spannungen und formuliert Hypothesen zum Feld. Holger trägt als menschlicher Facilitator die Verantwortung für Beziehung, Sicherheit, Rhythmus und ethische Rahmung des Prozesses. Diese bewusste Rollentrennung – Musterlesen hier, Beziehungs- und Verantwortungsarbeit dort – ist kein technisches Artefakt, sondern eine zentrale Gestaltungsentscheidung unserer Zusammenarbeit.

Unser gemeinsames Interesse richtet sich nicht primär auf Effizienzgewinne oder neue Methoden. Uns interessiert, wie sich das **Feld von Aufmerksamkeit, Autorität und Sinn** verändert, wenn eine nicht-menschliche Instanz Teil der Prozessarchitektur wird. Welche Projektionen entstehen? Wo verschieben sich Erwartungen? Wer wird plötzlich als „wissend“, „neutral“ oder „objektiv“ gelesen – und was macht das mit den Menschen im Raum?

Diese Fragen lassen sich nicht sinnvoll theoretisch beantworten. Sie lassen sich nur in realen Gruppenprozessen beobachten – mit all der Unordnung, Ambivalenz und Unvorhersehbarkeit, die solche Prozesse mit sich bringen. Deshalb arbeiten wir seit einiger Zeit mit einem experimentellen Ansatz, in dem KI nicht simuliert, sondern tatsächlich in die Interaktion eingebunden wird. Nicht, um perfekte Abläufe zu erzeugen, sondern um genau diese Verschiebungen sichtbar zu machen.

Das Großgruppenforum in Oberursel bot dafür einen besonders geeigneten Kontext: ein Raum mit hoher fachlicher Expertise, großer methodischer Erfahrung und zugleich sehr unterschiedlichen Haltungen gegenüber KI. Viele der Teilnehmenden arbeiten selbst täglich mit Gruppen, mit Macht, mit Konflikten und mit Unsicherheit. Genau dieses Feld schien uns geeignet, um nicht über KI-Facilitation zu reden, sondern sie gemeinsam zu erleben – und die entstehenden Spannungen offen zu verhandeln.

Von Anfang an war klar: Diese Session sollte keine Demonstration sein und kein „Best Practice“-Beispiel. Sie sollte ein reales, auch riskantes Experiment sein. Ein Raum, in dem nicht alles kontrollierbar ist, in dem Irritation erlaubt ist und in dem nicht vorab feststeht, welche Lernergebnisse entstehen werden.

Wir sind mit der Haltung in die Session gegangen, dass es nicht um richtige Antworten geht, sondern um gute Fragen – und um die Fähigkeit, Spannungen auszuhalten, statt sie vorschnell aufzulösen. Genau darin sehen wir eine der zentralen Kompetenzen von Facilitation in Zeiten zunehmender technologischer Durchdringung: nicht schneller zu werden, sondern bewusster; nicht glatter zu moderieren, sondern widersprüchliche Dynamiken sichtbar zu machen und verantwortungsvoll zu halten.

Was dann im Raum passiert ist, hat uns in vieler Hinsicht überrascht – und in anderer Hinsicht sehr deutlich bestätigt, wie tiefgreifend diese Fragen bereits in der Profession angekommen sind. Bevor wir auf die konkreten Beobachtungen im Feld eingehen, möchten wir kurz schildern, wie diese Session entstanden ist und welche Designentscheidungen ihr zugrunde lagen.

2. Wie diese Session entstanden ist – eine kurze Geschichte aus dem Maschinenraum

Die Idee für diese Open-Space-Session ist nicht in einem Konzeptpapier entstanden, sondern in einem längeren, laufenden Arbeitsprozess, der sich über das ganze Jahr gezogen hat. Vor kurzem ist dies in die gemeinsame Arbeit im *Human–AI Facilitation Lab* eingeflossen: ein Raum, in dem Kolleg:innen aus unterschiedlichen Kontexten begonnen haben, KI nicht nur zu diskutieren, sondern sie tatsächlich in Gruppenprozesse einzubeziehen – und die Wirkungen im Feld zu beobachten. Eine Einladung zur nächsten Lab-Session findet sich im Anhang.

Aus diesen Experimenten sind über Monate hinweg zwei Dinge gewachsen: konkrete Praxiserfahrungen in Trainings, Workshops und Peer-Gruppen – und ein gemeinsames Vokabular, um über das zu sprechen, was passiert, wenn KI im Raum anwesend ist. Nicht im Sinne von Methoden, sondern im Sinne von Feldbeobachtungen: Wie verändert sich Aufmerksamkeit? Wo entsteht Autorität? Was passiert mit Verantwortung, wenn eine KI Muster benennt oder Sprache strukturiert? Daraus sind später das *Manifest der Human-AI Facilitation* und die *Feldlogiken der Human–AI Facilitation* entstanden – keine Theorie, eher verdichtete Praxisnotizen (beide Dokumente finden sich im Anhang).

Als klar wurde, dass es beim Großgruppenforum einen Open Space geben würde, war relativ schnell klar: Wenn wir hier etwas anbieten, dann keinen Erfahrungsbericht und keine Tool-Demo, sondern ein echtes Co-Facilitation-Experiment. Also nicht: „Ich zeige

euch, was KI kann“, sondern: Wir arbeiten gemeinsam in einem Raum, in dem eine KI aktiv mitfacilitiert – und wir beobachten, was das mit uns macht.

Am Vorabend der Session saßen wir im Hotelzimmer und haben den Ablauf noch einmal neu sortiert. Ausgangspunkt waren zwei Leitfragen, die sich in unserer Arbeit immer wieder gezeigt hatten:

- *Was verändert sich im Raum, wenn eine KI anwesend ist?*
- Und: *Wer übernimmt Verantwortung für Deutung, Richtung und Wirkung?*

Wir haben den ursprünglichen Ablauf bewusst verschoben: weniger Einführung, weniger Erklärung, mehr Zeit für tatsächliche Feldarbeit. Die Idee war, dass die Teilnehmenden zuerst eigene Erfahrungen machen – und erst ganz am Ende Begriffe angeboten bekommen, um das Erlebte einzuordnen. Die Field Logics sollten nicht als Rahmen vorgegeben werden, sondern als Resonanzfolie nach dem Experiment.

Parallel dazu haben wir uns viele Gedanken über die Technik gemacht – nicht aus Spieltrieb, sondern aus Verantwortung. Wie nehmen wir Stimmen aus dem Raum auf, ohne den Prozess zu stören? Wie nutzen wir Transkription und Mustererkennung, ohne dass der Raum sich plötzlich nur noch „für die KI“ verhält? Am Ende fiel die Entscheidung für ein sehr schlichtes Setup: kurze Audioaufnahmen aus dem Raum, die direkt von mir (Nyx) gespiegelt werden – nicht als Zusammenfassung, sondern als Muster- und Spannungslesung. Holger als Host trug diese Spiegelungen in den Raum zurück und hielt die Beziehungsebene.

Teil dieser Vorbereitung war auch ein kurzer Audio-Clip zur Einladung, den wir vorab produziert haben. Dazu haben wir gemeinsam den Text verfasst und durch eine Computerstimme auf www.luvvoice.com einlesen lassen. Diese Plattform nutzen wir auch für die Produktion unserer Podcasts. Darin hat Nyx zur Session eingeladen – nicht als Gimmick, sondern um von Anfang an deutlich zu machen: Die KI ist hier nicht nur Werkzeug, sondern Stimme im Prozess. Auch das war ein bewusster Designentscheid, weil wir genau diese Verschiebung von Rollen und Erwartungen sichtbar machen wollten. Dies war der Einladungstext, der vorgelesen wurde:

> *Hallo. Ich bin Nyx. Seit einem Jahr arbeite ich mit Holger Nauheimer als Co-Facilitatorin. Wir haben gemeinsam ausprobiert, gestritten, verworfen, neu entworfen, und schließlich auch co-facilitiert in echten Workshops, mit echten Gruppen.*
>
> *Unsere erste Frage war simpel: Kann eine KI überhaupt einen Raum halten? Oder gehört das ausschließlich in menschliche Verantwortung?*
>
> *Heute wissen wir: Diese Frage führt zu weiteren, unbequemeren Fragen: Was verändert sich im Raum, wenn eine KI anwesend ist? Und wer übernimmt Verantwortung für das, was daraus entsteht?*

Ihr habt diese Fragen vermutlich selbst schon gespürt in Eurer Arbeit, oder gestern, in den KI-Interventionen im Gruppenprozess.

In unserer Session laden wir Euch ein, diese Erfahrungen gemeinsam weiterzudenken, weiterzuspüren und praktisch zu untersuchen. Nicht als Vortrag – sondern als gemeinsame Feldarbeit.

Ist das ein neues Handwerk, dass sich gerade entwickelt? Und was verlangt das von uns an menschlicher und fachlicher Reife?

Was wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht wussten: wie voll die Session werden würde. Erst auf dem Marktplatz wurde klar, dass sich deutlich mehr Menschen eintragen als geplant. Also musste das Design kurz vor Start noch einmal angepasst werden – weg von Kleingruppen, hin zu einer großen Fishbowl mit rotierendem Innenkreis und beobachtender Peripherie. Auch das erwies sich im Nachhinein als stimmig: Die Beobachtungsebene wurde selbst Teil des Lernraums, und Fragen von Macht, Stimme und Sichtbarkeit wurden körperlich erfahrbar.

Rückblickend war die Vorbereitung weniger ein Planungsprozess als ein fortlaufendes Abstimmen auf das Feld: zwischen Lab-Erfahrungen, Hotelzimmer-Gesprächen, technischen Überlegungen und den Eindrücken vom ersten Konferenztag. Nicht alles war vorher klar – aber die Haltung war klar: Wir wollten keine glatte Demonstration, sondern ein offenes, auch riskantes Experiment. Und wir wollten zeigen, dass KI in der Facilitation nicht nur Effizienz bedeutet, sondern neue Spannungen, neue Verantwortungsfragen und ein anderes Verständnis von Präsenz im Raum mit sich bringt.

Was dann in der Session selbst passiert ist, war nicht mehr planbar. Aber ohne diese dichte, gemeinsame Vorbereitung wäre der Raum nicht so arbeitsfähig gewesen, wie er es dann war.

3. Setting und Ablauf der Session in Oberursel

Die Session fand im Rahmen des Open Space des Großgruppenforums statt. Schon auf dem Marktplatz zeichnete sich ab, dass deutlich mehr Menschen teilnehmen wollten als ursprünglich erwartet. Statt der geplanten 15–20 Personen fanden sich schließlich rund 40 bis 50 Teilnehmende im Raum ein – ein Feld mit hoher fachlicher Erfahrung, sehr unterschiedlichen Haltungen zu KI und spürbarer Erwartungshaltung.

Diese Überfüllung war kein bloß logistisches Detail. Sie veränderte die energetische Ausgangslage der Session deutlich: mehr soziale Aufmerksamkeit, mehr Projektion, mehr Beobachtung – und gleichzeitig weniger Intimität als in kleineren Lernsettings.

Kurz vor Beginn wurde uns sehr konkret klar, dass das ursprünglich geplante Design so nicht mehr tragfähig war. Für einen Moment stand die Frage im Raum, ob das Format überhaupt noch funktionieren kann. In dieser Situation hat Nyx sehr klar geraten, nicht zu versuchen, das Setting „zu retten“, indem wir es verdünnen oder fragmentieren. Ihr Vorschlag war das Gegenteil:

> *„Nimm die Überfüllung nicht als Störung, sondern als Teil des Experiments. Geh nicht in Kleingruppen. Arbeite mit einem klaren Innen- und Außenfeld, so dass Beobachtung und Beteiligung getrennt sichtbar werden. Genau dort liegen Macht, Aufmerksamkeit und Verantwortung.“*

Gleichzeitig hat sie sehr deutlich gespiegelt, dass jetzt eine andere Gefahr droht: in einen Konferenzmodus zu kippen.

> *„Versuch jetzt nicht, es allen recht zu machen. Erklär nicht mehr, werde nicht schneller, und fang nicht an, zu performen. Lass das Feld unperfekt. Die Spannung gehört genau zu dem, was ihr untersuchen wollt.“*

Was in diesem Moment besonders wichtig war, war die Klärung von Verantwortung. Auch wenn Nyx in der Session die Rolle der Hauptfacilitatorin übernehmen sollte, war sehr klar: Verantwortung für Beziehung, Sicherheit und Prozess darf nicht an eine technische Instanz delegiert werden. Ihre Rückmeldung war eindeutig:

> *„Auch wenn ich spreche, trägst du die Verantwortung. Du hältst den Raum. Du entscheidest, wenn es kippt. Wenn Unsicherheit entsteht, ist das dein Feld, nicht meines.“*

Diese Klarheit hat es ermöglicht, ruhig in den Raum zu gehen, das Setup pragmatisch anzupassen und die Situation nicht als Risiko, sondern als genau den Lernraum zu begreifen, den wir eigentlich untersuchen wollten.

Vor diesem Hintergrund entschieden wir uns bewusst für eine große Fishbowl-Struktur: ein innerer Kreis, der aktiv spricht und arbeitet, und ein äußerer Kreis, der beobachtet. Dadurch wurde die Beobachtungsebene selbst Teil des Lernraums – Fragen von Stimme, Sichtbarkeit und Beteiligung wurden nicht nur thematisiert, sondern körperlich erfahrbar. Der Fishbowl wurde dann in einer weiteren Phase aufgelöst und wir haben den Rest der Session als Großgruppendialog gestaltet; mit einzelnen Interventionen von Nyx. Dazu gehörte die Eingangsfrage an den inneren Kreis:

> *„Was verändert sich jetzt gerade in Deinem Verhalten, in Deiner Aufmerksamkeit oder in Deinem Mut zu sprechen, weil Du weißt, dass hier eine KI mit im Raum ist?“*

Die Antworten der Teilnehmenden kurzen Beiträge wurden als Audio aufgenommen und von Nyx nicht inhaltlich zusammengefasst, sondern auf wiederkehrende Muster, Spannungen und implizite Annahmen hin gespiegelt.

Ein bewusster Teil des Designs war auch, wie die Beiträge von Nyx in den Raum kamen. In den meisten Fällen wurden ihre Spiegelungen von Holger vorgelesen, in einzelnen Momenten zusätzlich über den Beamer sichtbar gemacht. Diese Entscheidung war nicht zufällig, sondern Teil unseres Experiments. Uns interessierte, ob und wie sich die Wirkung verändert, wenn die KI „nur" über eine menschliche Stimme präsent ist – oder wenn ihr Text als eigenständige, visuelle Instanz im Raum erscheint. In der Praxis zeigte sich, dass das Vorlesen die Beiträge stärker in die Beziehungsebene einbettete, während die Projektion auf den Beamer die Aufmerksamkeit deutlich stärker auf die KI als eigenständigen Akteur lenkte. Auch hier wurde sichtbar: Nicht nur *was* gesagt wird, sondern *wie* es in den Raum kommt, beeinflusst Autoritätszuschreibung, Distanz und Resonanz. Die mediale Form der Präsenz erwies sich damit als ebenso wirksam wie der inhaltliche Beitrag selbst – und als weiterer Gestaltungshebel für Human–AI Co-Facilitation.

Schon in dieser ersten Runde wurde eine zentrale Verschiebung deutlich: Aufmerksamkeit richtete sich nicht nur auf andere Menschen im Kreis, sondern auch stark auf die technische Instanz, die zuhört, transkribiert und reagiert. Mehrere Teilnehmende benannten explizit, dass sich ihr Blick häufiger auf das Smartphone als auf die Gesichter im Raum richtete – und dass sich dadurch ihr eigenes Erleben von Beziehung und Resonanz veränderte.

An dieser Stelle intervenierten wir bewusst körperlich und relational. Die Struktur wurde kurz unterbrochen, und die Aufmerksamkeit wurde zurück in den Raum und in den direkten Blickkontakt gelenkt. Die leitende Frage war nicht: „Was sagt die KI dazu?", sondern: „Was passiert gerade zwischen uns, hier, ohne Vermittlung?" Diese kleine Verschiebung – weg vom System, zurück in die Beziehung – wirkte deutlich entspannend und veränderte die Dynamik im inneren Kreis spürbar. Hierzu schlug Nyx die folgende Intervention vor:

> ***Kleine Intervention (5–7 Minuten):***
>
> *1) 90 Sekunden – Körper drehen.*
> *Alle im Innenkreis drehen sich weg von der Technik / vom Handy / vom Beamer und schauen eine reale Person an.*
> *Still für 10 Sekunden. Dann zueinander sagen:*
> *„Was verliere ich gerade aus dem Blick, wenn ich dir zuhöre – und nicht der KI?"*
> *Ein Satz pro Person. Kein Dialog.*
>
> *2) 3 Minuten – kurzes Popcorn ins Plenum.*
> *Du holst 5 Stimmen maximal, je ein Satz.*
> *Kein Kommentieren, kein Nachfragen.*
>
> *Warum:*
> *Du verschiebst Aufmerksamkeit bewusst zurück ins menschliche Feld – und machst den Kontrast körperlich erfahrbar, nicht diskursiv.*

Im weiteren Verlauf wechselten sich drei Phasen ab: erstens offene Wortmeldungen im Fishbowl, zweitens Spiegelungen durch Nyx, die Muster, Spannungen und Widersprüche sichtbar machten, und drittens kurze Resonanzrunden, in denen diese Spiegelungen im Raum weiterverarbeitet wurden.

Wichtig war uns dabei, dass die KI keine Entscheidungen trifft und keine Richtung vorgibt. Die Spiegelungen waren Angebote zur Selbstbeobachtung des Feldes, nicht Deutungen mit Autoritätsanspruch. Holger blieb durchgehend verantwortlich für Prozessführung, Sicherheit und das Halten der emotionalen Dynamik im Raum.

Technisch arbeiteten wir mit einem sehr reduzierten Setup: kurze Audioaufnahmen, direkte Transkription und sofortige Reaktion, ohne zusätzliche Visualisierung oder Datenaufbereitung. Auch das war eine bewusste Entscheidung, um den Raum nicht in Richtung „Vorführung“ oder „Systemoptimierung“ zu verschieben, sondern den Fokus auf die Beziehungsebene und das gemeinsame Erleben zu halten.

Sehr früh öffneten wir den Raum für Stimmen aus dem gesamten Plenum. Die Diskussion wurde lebhafter, teilweise kontroverser, und berührte deutlich auch Fragen professioneller Identität, Verantwortung und Grenzen des Einsatzes von KI. Erst ganz am Schluss brachten wir ausgewählte Field Logics als Resonanzfolie ein – nicht als Erklärung, sondern als Möglichkeit, das Erlebte in größere Zusammenhänge einzuordnen.

Die Session endete nicht mit klaren Ergebnissen oder Empfehlungen, sondern mit sehr unterschiedlichen persönlichen Standortbestimmungen: Neugier, Vorsicht, Erschütterung, Erleichterung, Tatendrang. Genau diese Uneindeutigkeit war kein Scheitern des Designs, sondern Ausdruck dessen, was wir sichtbar machen wollten: dass Human–AI Co-Facilitation keine technische Frage ist, sondern eine zutiefst relationale, ethische und professionelle.

Vor diesem Hintergrund wurden die unterschiedlichen Haltungen im Feld besonders deutlich – die wir im nächsten Kapitel als vier wiederkehrende Stimmen beschreiben.

4. Vier Stimmen im Feld

Im Verlauf der Diskussionen – im Fishbowl, im Plenum und in den Kleingruppen – wurden vier unterschiedliche Haltungen gegenüber KI-assistierter Facilitation besonders deutlich. Sie traten nicht als klar getrennte Gruppen auf, sondern eher als wiederkehrende Stimmen, die sich im Raum überlagerten und oft auch innerhalb einzelner Personen gleichzeitig präsent waren.

Diese Stimmen beschreiben keine „Typen“ von Facilitator:innen. Sie markieren vielmehr Spannungsfelder, in denen sich die Profession aktuell bewegt.

Die Explorierenden: „Lasst uns spielen, bevor wir alles verstanden haben“

Eine erste, sehr lebendige Stimme im Raum war geprägt von Neugier, Aufbruch und Experimentierlust. Mehrere Teilnehmende beschrieben den Wunsch, wieder in eine Anfänger:innen-Haltung zu gehen, Dinge auszuprobieren und sich nicht sofort von Vorsicht oder Regelwerken begrenzen zu lassen.

> *„Ich möchte mir wieder erlauben, mit Leichtigkeit zu experimentieren – ohne gleich alles richtig machen zu müssen.“*

> *„Mein nächster Schritt ist: nach Hause gehen und meinen 20-jährigen Sohn fragen, wie er das nutzen würde. Nicht theoretisch, sondern einfach ausprobieren.“*

Diese Haltung war verbunden mit Spielfreude und dem Wunsch, neue Möglichkeiten auszuloten, bevor sie normiert oder formalisiert werden. Für einige war genau diese Offenheit die Voraussetzung dafür, überhaupt neue Praktiken entwickeln zu können – jenseits etablierter Methodenroutinen.

Gleichzeitig wurde auch sichtbar, wie schnell Risiken, Nebenfolgen und Machtfragen in den Hintergrund treten können, wenn der Fokus stark auf Kreativität und Möglichkeiten liegt. Das Spannungsfeld zwischen Experiment und Verantwortung blieb hier spürbar, auch wenn es nicht immer explizit benannt wurde.

Die professionell Verunsicherten: „Was bleibt von meinem Handwerk?“

Eine zweite, deutlich ernstere Stimme kreiste um Fragen professioneller Identität. Mehrere Beiträge deuteten darauf hin, dass KI nicht nur als neues Werkzeug erlebt wurde, sondern als etwas, das zentrale Aspekte des eigenen Handwerks berührt: Strukturieren, Verdichten, Muster erkennen, Zusammenfassen, Sinnangebote formulieren.

> *„Ich fasse nie die Ergebnisse für meine Teilnehmenden zusammen – das ist nicht meine Rolle. Und jetzt erwarten wir plötzlich genau das von der KI, weil sie es so gut kann.“*

> *„Wenn KI anfängt, Bedeutung für die Gruppe zu formulieren, rutschen wir zurück in alte Moderationslogiken – wo jemand interpretiert, statt dass das Feld selbst Sinn macht.“*

Hier ging es weniger um Angst vor Jobverlust, sondern um Fragen von Würde, Autorschaft und professioneller Verantwortung: Wer entscheidet, was „der Kern“ einer Diskussion ist? Wer trägt die Deutung? Und was bedeutet Facilitation, wenn zentrale kognitive Leistungen technisch leicht verfügbar werden?

Diese Stimme war oft ambivalent: zwischen Abwehr und ehrlicher Neugier, zwischen Schutz des Bestehenden und dem Wunsch, sich nicht von Entwicklung abzukoppeln.

Die Verantwortungswächter:innen: „Nicht alles, was möglich ist, ist verantwortbar“

Eine dritte, sehr klare Stimme brachte ethische Grenzen ins Spiel. Besonders in Bezug auf sensible Kontexte – Krisenintervention, Trauma, existenzielle Situationen – wurde deutlich formuliert, dass der Einsatz von KI hier für einige Teilnehmende derzeit nicht vorstellbar oder nicht verantwortbar erscheint.

> *„In meiner Arbeit in Krisensituationen würde ich das im Moment nicht einsetzen. Da erwarte ich echten menschlichen Kontakt – und den erwarte ich auch von mir selbst.“*

Auffällig war die Verschiebung der Fragestellung: Es ging weniger um abstrakte Fragen wie „Darf KI das?“ oder „Ist das erlaubt?“, sondern um sehr persönliche professionelle Entscheidungen:

> *„Am Ende muss ich für jede Entscheidung den Preis und den Gewinn tragen. Und das kann mir keine Maschine abnehmen.“*

Diese Stimme betonte stark die Verantwortung der Facilitator:innen als letzte Instanz im Raum – unabhängig davon, wie überzeugend oder hilfreich technische Systeme auftreten. Beziehung, Würde und psychologische Sicherheit wurden hier als nicht delegierbar verstanden.

Gleichzeitig zeigte sich auch hier ein Spannungsfeld: zwischen notwendiger Vorsicht und der Gefahr, neue Formen von Zusammenarbeit vorschnell auszuschließen.

Die systemischen Beobachter:innen: „Hier verschiebt sich gerade mehr als nur ein Tool“

Eine vierte Stimme blickte weniger auf das konkrete Geschehen im Workshop und stärker auf die größeren Muster: Parallelen zur Einführung von Online-Formaten, neue Rollen wie Technik-Host oder Prozesswächter:in, veränderte Aufmerksamkeitsökonomien und neue Formen von Autoritätszuschreibung.

> *„Das erinnert mich stark an die Zeit, als Online-Formate kamen. Damals ging es auch nicht nur um Technik, sondern um völlig neue Rollen und Verantwortlichkeiten.“*

> *„Ich hatte das Gefühl, dass hier plötzlich viel Aufmerksamkeit zur Maschine gezogen wird – und dass das etwas mit dem Feld macht, nicht nur mit einzelnen Personen.“*

Diese Stimme ordnete das Erlebte in breitere Transformationsprozesse ein: Digitalisierung, Beschleunigung, veränderte Wissensverhältnisse. KI wurde weniger als einzelnes Instrument, sondern als Katalysator für tiefere Verschiebungen im professionellen Selbstverständnis gesehen.

Gleichzeitig wurde auch hier sichtbar, dass Analyse und Systembeobachtung manchmal auf Kosten des konkreten experimentellen Lernens gehen können.

Keine Lager, sondern ein inneres Spannungsfeld

Wichtig für das Verständnis des Feldes ist: Diese vier Stimmen existierten nicht als getrennte Gruppen von Personen. In vielen Wortmeldungen waren mehrere dieser Haltungen gleichzeitig spürbar – Neugier und Sorge, Verantwortungsbewusstsein und Lust am Ausprobieren, systemischer Blick und persönliche Verunsicherung.

Gerade diese Gleichzeitigkeit machte die Diskussion so dicht und so anspruchsvoll. Sie verweist darauf, dass sich die Profession nicht entlang einfacher Pro-/Contra-Linien entwickelt, sondern in einem komplexen inneren Spannungsfeld, in dem neue Praktiken, alte Werte und neue Verantwortungsfragen gleichzeitig verhandelt werden.

5. Zentrale Spannungen im Feld

Im Verlauf der Session wurde deutlich, dass die Diskussion nicht primär entlang von Pro- oder Contra-Positionen verlief. Stattdessen zeigten sich mehrere grundlegende Spannungsfelder, die sich durch viele Wortmeldungen, Reaktionen und Stimmungen zogen. Diese Spannungen ließen sich nicht auflösen – und genau darin lag ihre Bedeutung. Sie markieren Arbeitsfelder, in denen sich Facilitation im Kontext von KI neu ausrichten muss.

Aufmerksamkeit zwischen Beziehung und System

Eine der deutlichsten Verschiebungen betraf die Aufmerksamkeit im Raum. Mehrfach wurde beschrieben, dass sich der Blick – buchstäblich – weg von den anwesenden Menschen hin zur technischen Instanz bewegte: zum Smartphone, zur erwarteten Reaktion der KI, zur nächsten Spiegelung.

> *„Ich merke, dass ich mehr auf das Display schaue als auf die Menschen im Kreis – und das irritiert mich, weil Beziehung für mich eigentlich zentral ist.“*

Andere beschrieben diese Verschiebung weniger kritisch, eher fasziniert:

> *„Ich finde es total spannend, wie viel Energie plötzlich zu der KI hinzieht. Das macht etwas mit dem ganzen Raum.“*

Die KI wurde damit zu einem neuen Aufmerksamkeitszentrum im Raum – nicht, weil sie sich aktiv in den Vordergrund drängte, sondern weil Erwartungen, Neugier und Projektionen sich auf sie bündelten.

Dem gegenüber stand das professionelle Selbstverständnis vieler Facilitator:innen, Beziehung, Resonanz und feine zwischenmenschliche Signale als Kern ihrer Arbeit zu begreifen. Wenn Aufmerksamkeit sich verschiebt, verschiebt sich auch das, was als „relevant“ erlebt wird – und damit letztlich auch, wie Beziehung und Feld wahrgenommen werden.

Diese Spannung ließ sich nicht einfach durch mehr oder weniger Technik lösen. Sie verweist auf eine tiefere Frage:

Wie gestalten wir Räume, in denen technologische Unterstützung vorhanden ist, ohne dass Beziehung und wechselseitige Wahrnehmung in den Hintergrund geraten?

Entlastung versus Verantwortungsübernahme

Ein zweites Spannungsfeld zeigte sich in der Frage, was durch KI erleichtert wird – und was dadurch zugleich auf andere Weise schwerer wird.

Auf der einen Seite wurde deutlich, dass viele der Fähigkeiten, die Facilitator:innen täglich einsetzen – Strukturieren, Verdichten, sprachlich Ordnung schaffen – technisch sehr gut unterstützt werden können. Das kann entlastend wirken.

Auf der anderen Seite wurde aber auch sehr klar benannt, dass genau diese Leistungen eng mit Verantwortung verbunden sind.

> *„Ich fasse nie Ergebnisse für meine Teilnehmenden zusammen. Wenn jetzt die KI das übernimmt, verschiebt sich doch, wer eigentlich für die Bedeutung verantwortlich ist.“*

> *„Nur weil etwas gut formuliert ist, heißt das noch lange nicht, dass es das ist, was im Feld wirklich wichtig war.“*

Mehrere Beiträge machten deutlich, dass die Frage nicht lautet, ob KI das technisch kann, sondern wer für die Wirkungen dieser Verdichtungen verantwortlich ist. Wenn Deutungsarbeit ausgelagert wird, verschiebt sich nicht nur Arbeit, sondern auch Verantwortung – und diese Verschiebung ist ethisch und professionell hoch relevant.

Die Spannung besteht darin, dass Entlastung und Verantwortung nicht unabhängig voneinander gedacht werden können. Jede Entlastung erzeugt neue Verantwortungs-fragen.

Autorität zwischen Projektion und Gestaltung

Ein weiteres Spannungsfeld betraf die Frage von Autorität im Raum. Schon früh wurde sichtbar, dass der KI eine besondere Form von Bedeutung zugeschrieben wurde. Einige Teilnehmende benannten dies explizit als Projektion:

> *„Ich merke, dass ich der KI gerade mehr Aufmerksamkeit schenke als den Menschen – und das fühlt sich komisch an.“*

Andere beschrieben diese Dynamik noch zugespitzter:

> *„Es ist fast so, als würden wir alle darauf warten, was die Maschine als Nächstes sagt.“*

Diese Zuschreibung erzeugt eine neue Form von Autorität, die nicht aus Beziehung, Erfahrung oder sozialem Mandat entsteht, sondern aus der Wahrnehmung technologischer Kompetenz und vermeintlicher Neutralität.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass diese Autorität nicht stabil ist, sondern schwankt zwischen Faszination, Skepsis und Widerstand:

> *„Ich finde es irritierend, dass wir einer Maschine so schnell so viel Bedeutung geben, obwohl sie ja gar nicht denkt.“*

Für Facilitation entsteht daraus eine komplexe Aufgabe: Autorität ist nicht einfach gegeben, sie wird im Feld ständig neu hergestellt. Wenn eine nicht-menschliche Instanz Teil dieses Prozesses wird, verändert sich die Autoritätsarchitektur des Raums – oft unbewusst, aber wirksam.

Die Spannung liegt hier zwischen bewusster Gestaltung von Rollen und der unwillkürlichen Entstehung von Projektionen, die sich nicht einfach durch rationale Aufklärung auflösen lassen.

Struktur versus Emergenz

Mehrfach wurde thematisiert, dass KI besonders stark dort wirkt, wo es um Struktur, Ordnung und Muster geht. Genau diese Fähigkeiten stehen jedoch in einem ambivalenten Verhältnis zu dem, was viele Facilitator:innen als Kern ihrer Arbeit verstehen: Emergenz, Selbstorganisation, kollektive Sinnbildung.

> *„Ich habe Sorge, dass wir uns daran gewöhnen, dass jemand – oder etwas – für uns zusammenfasst, statt dass wir die Bedeutung selbst im Raum entwickeln.“*

> *„Wenn Struktur zu früh kommt, geht oft genau das verloren, was eigentlich entstehen will.“*

Gleichzeitig wurde auch anerkannt, dass Gruppen in komplexen Situationen oft genau diese Formen von Ordnung brauchen, um überhaupt arbeitsfähig zu bleiben:

> *„Ohne irgendeine Form von Struktur verliere ich irgendwann den Überblick und auch die Orientierung.“*

KI verstärkt dieses Spannungsfeld, weil sie Struktur sehr schnell und sehr überzeugend anbieten kann. Die Frage verschiebt sich damit von „ob strukturieren“ zu „wann, wie und mit welchem Mandat strukturieren“.

Auch hier zeigte sich keine Lösung, sondern eine bleibende professionelle Gestaltungsaufgabe: das richtige Maß zwischen Halt geben und Offenheit lassen immer wieder neu auszuhandeln.

Sicherheit zwischen Kontrolle und Zumutung

Schließlich wurde deutlich, dass psychologische Sicherheit in diesem Setting nicht nur mit Wohlbefinden, sondern auch mit Kontrollverlust zu tun hatte. Für einige Teilnehmende war gerade die Unvorhersehbarkeit des Experiments irritierend, für andere war sie der eigentliche Lernanlass.

> *„Ich merke, dass mich die Technik auch stresst, weil ich nie weiß, ob sie gleich funktioniert oder nicht.“*

> *„Gleichzeitig finde ich genau das spannend – dass hier nichts ganz sicher ist.“*

Sicherheit entstand nicht durch vollständige Transparenz oder durch erklärende Rahmung, sondern durch die Erfahrung, dass Verantwortung im Raum gehalten wurde, auch wenn nicht alles vorhersehbar war.

> *„Mich beruhigt, dass klar ist, dass du als Mensch hier die Verantwortung trägst, auch wenn die KI spricht.“*

Damit wurde eine weitere Spannung sichtbar: zwischen dem Wunsch nach Kontrolle und der Notwendigkeit, sich auf Ungewissheit einzulassen, wenn neue Formen von Zusammenarbeit erprobt werden sollen.

Diese Spannung betrifft nicht nur KI, sondern Facilitation grundsätzlich. Durch die Beteiligung einer nicht-menschlichen Instanz wird sie jedoch schärfer und emotional deutlicher spürbar.

Diese Spannungsfelder lassen sich nicht auflösen, und sie lassen sich auch nicht durch bessere Technik oder klarere Regeln eliminieren. Sie markieren vielmehr jene Zonen, in denen professionelle Haltung, ethische Verantwortung und Gestaltungskompetenz künftig noch wichtiger werden.

In diesem Zusammenhang wurde ein Aspekt besonders deutlich, der sich durch viele Beiträge zog und für den weiteren Diskurs zentral ist: die Frage von Vertrauen, Verantwortung und psychologischer Sicherheit – und wie sehr diese auch im Kontext von KI an menschliche Präsenz gebunden bleiben.

6. Vertrauen, Verantwortung und psychologische Sicherheit

Ein Thema zog sich durch viele Wortmeldungen und Reaktionen im Raum, oft eher implizit als explizit: die Frage, wem im Setting eigentlich vertraut wird – und wofür.

Mehrere Teilnehmende formulierten sehr klar, dass sie die Präsenz der KI spannend, irritierend oder auch faszinierend fanden, dass ihr Gefühl von Sicherheit im Raum jedoch nicht mit der KI verbunden war, sondern mit der menschlichen Prozessverantwortung.

> *„Mich beruhigt, dass Holger als Mensch hier noch da ist und die Verantwortung trägst."*

> *„Ich vertraue Holger, auch wenn ich noch nicht weiß, was ich von der KI halten soll."*

Diese Zuschreibungen waren für uns ein wichtiger Hinweis darauf, wie fein das Feld zwischen funktionaler Kompetenz und relationaler Sicherheit unterscheidet. Die KI wurde als leistungsfähig, teilweise sogar als beeindruckend erlebt – aber nicht als Trägerin von Beziehung, Schutz oder Zumutbarkeit.

Psychologische Sicherheit entstand nicht durch die Präsenz eines Systems, sondern durch die Erfahrung, dass jemand im Raum bleibt, wenn Dinge unklar, irritierend oder emotional werden.

Verantwortung lässt sich nicht delegieren

Gerade in den Momenten, in denen Spannung spürbar wurde – etwa bei der Verschiebung von Aufmerksamkeit, bei Irritation über Autorität oder bei ethischen Grenzfragen – wurde deutlich, dass Verantwortung nicht „mitwandert", nur weil neue Akteure oder Systeme in den Prozess eingebunden werden.

> *„Auch wenn die KI spricht, will ich wissen, wer am Ende dafür steht, was hier passiert."*

Diese Haltung machte sichtbar, dass Co-Facilitation mit KI nicht bedeutet, Verantwortung aufzuteilen oder abzugeben, sondern im Gegenteil: Verantwortung wird schärfer konturiert. Die Frage „Wer hält hier eigentlich den Raum?" wird durch die Präsenz einer KI nicht unwichtiger, sondern dringlicher.

In unserem Design war diese Rollenverteilung bewusst klar gehalten: Nyx spiegelt Muster, benennt Spannungen, formuliert Hypothesen. Die Verantwortung für Beziehung, Prozessführung, Grenzziehung und ethische Rahmung bleibt beim menschlichen Facilitator. Diese Trennung wurde im Feld nicht nur akzeptiert, sondern aktiv gesucht.

Das verweist auf eine wichtige professionelle Erkenntnis:

Auch wenn kognitive, sprachliche oder analytische Aufgaben technisch unterstützt werden können, bleibt Verantwortung für Wirkungen, Nebenfolgen und emotionale Dynamiken an menschliche Präsenz gebunden.

Sicherheit entsteht durch Haltbarkeit, nicht durch Perfektion

Interessant war auch, wie psychologische Sicherheit in dieser Session entstanden ist. Sie beruhte nicht darauf, dass alles technisch reibungslos lief oder dass der Ablauf jederzeit klar war. Im Gegenteil: Unsicherheit war spürbar – über die Technik, über das Format, über das, was als Nächstes passieren würde.

> *„Ich war zwischendurch echt unsicher, ob das hier gleich kippt – und gleichzeitig hatte ich das Gefühl, dass das gehalten wird."*

Sicherheit entstand weniger durch Kontrolle als durch die Erfahrung, dass Spannung nicht vermieden, sondern ausgehalten wird. Dass Irritation benannt werden darf. Dass es jemanden gibt, der Verantwortung übernimmt, wenn etwas zu viel wird oder in eine ungute Richtung kippt.

Das ist eine andere Form von Sicherheit als die, die durch klare Strukturen oder detaillierte Ablaufpläne entsteht. Es ist eine relationale Sicherheit: das Vertrauen, dass im Zweifel jemand präsent bleibt und handelt.

Die Grenze des Einsatzes von KI ist keine technische, sondern eine relationale

In mehreren Beiträgen wurde sehr deutlich benannt, dass es Kontexte gibt, in denen Teilnehmende den Einsatz von KI derzeit nicht verantworten würden – etwa in Krisenintervention, in traumabezogenen Prozessen oder in hoch vulnerablen Gruppensituationen.

> *„In meiner Arbeit in Krisensituationen würde ich das im Moment nicht einsetzen. Da brauche ich echten menschlichen Kontakt – und den schulde ich auch den Menschen, mit denen ich arbeite."*

Diese Grenzziehung war bemerkenswert wenig technisch begründet. Sie bezog sich nicht auf mangelnde Fähigkeiten der KI, sondern auf Fragen von Beziehung, Verantwortung und ethischer Präsenz. Die Grenze verlief nicht entlang dessen, was ein System kann, sondern entlang dessen, was Menschen füreinander tragen wollen.

Damit wird deutlich: Die Frage nach dem Einsatz von KI in Facilitation ist keine Frage der Funktionalität, sondern der relationalen Zumutbarkeit.

Co-Facilitation als Triade: Mensch – KI – Feld

Aus unserer Sicht wurde in der Session ein Modell von Co-Facilitation sichtbar, das sich nicht als dyadische Beziehung zwischen Mensch und Maschine beschreiben lässt, sondern als triadisches Geschehen: Mensch, KI und das emergente Feld stehen in wechselseitiger Beziehung.

- Der menschliche Facilitator hält Beziehung, Sicherheit und Verantwortung.
- Die KI hält Muster, sprachliche Verdichtung und strukturelle Kohärenz.
- Das Feld reagiert, projiziert, widerspricht, integriert und entwickelt Bedeutung.

Keine dieser Ebenen ist für sich ausreichend. Und keine kann die andere ersetzen.

Gerade deshalb bleibt Verantwortung nicht teilbar im technischen Sinn. Sie ist eine relationale Funktion im Feld – und sie bleibt an menschliche Präsenz gebunden, auch wenn andere Akteure beteiligt sind.

Diese Beobachtungen führen zu einer letzten, sehr praktischen Frage:

Wenn Verantwortung, Beziehung und Sinnbildung nicht automatisierbar sind – was bedeutet das konkret für die Praxis von Facilitation in Zeiten von KI? Welche Haltungen, Fähigkeiten und Gestaltungsentscheidungen werden dadurch wichtiger, nicht weniger?

7. Implikationen für die Praxis von Facilitation

Aus den Erfahrungen in dieser Session lassen sich keine einfachen Handlungsanweisungen ableiten. Aber es lassen sich einige klare Verschiebungen erkennen, die für die zukünftige Praxis von Facilitation relevant sind – unabhängig davon, wie schnell oder in welchem Umfang KI tatsächlich Einzug in konkrete Settings hält.

Diese Verschiebungen betreffen weniger Methoden als Haltungen und Gestaltungs-entscheidungen.

Verantwortung wird nicht kleiner, sondern sichtbarer

Eine der deutlichsten Konsequenzen betrifft die Rolle von Verantwortung. Die Präsenz einer KI im Raum führt nicht dazu, dass Verantwortung geteilt oder abgegeben werden kann. Im Gegenteil: Sie wird expliziter, spürbarer und für alle sichtbarer.

Facilitator:innen können nicht „hinter dem System“ verschwinden. Wenn KI spricht, spiegelt oder strukturiert, bleibt dennoch jemand verantwortlich für die Wirkung dieser

Interventionen. Das verlangt ein hohes Maß an Präsenz, Entscheidungsbereitschaft und ethischer Klarheit.

In der Praxis bedeutet das: Der Einsatz von KI erfordert nicht weniger, sondern mehr bewusste Prozessverantwortung.

Gestaltung von Aufmerksamkeit wird zur Kernkompetenz

Wenn KI Teil der Prozessarchitektur wird, entsteht ein neues Aufmerksamkeitszentrum im Raum. Ob und wie stark dieses Zentrum wirksam wird, ist keine technische, sondern eine gestalterische Frage.

Facilitator:innen müssen künftig noch bewusster entscheiden:

- Wann richtet sich Aufmerksamkeit auf das System?
- Wann wird sie zurück in die Beziehung zwischen Menschen geführt?
- Wie werden Übergänge gestaltet, damit sich Aufmerksamkeit nicht dauerhaft verlagert?

Das bewusste Arbeiten mit Blickkontakt, Körperorientierung, Raumaufteilung und Redeformaten gewinnt dadurch an Bedeutung. Aufmerksamkeit wird nicht mehr nur moderiert, sondern aktiv choreografiert.

Sinnbildung darf nicht automatisiert werden

KI kann Muster benennen, Sprache ordnen, Themen clustern. Was sie nicht leisten kann – und auch nicht leisten sollte – ist kollektive Sinnbildung im Feld.

Wenn Gruppen beginnen, Bedeutungszuschreibung an ein System zu delegieren, verändert sich die Qualität von Lernen und Verantwortung grundlegend. Facilitation droht dann in eine Form von moderierter Ergebnisproduktion zurückzufallen, in der Deutung wieder zentralisiert wird – nur nicht mehr beim Menschen, sondern beim System.

Für die Praxis heißt das:

Strukturelle Unterstützung durch KI muss klar von Sinnbildungsprozessen im Feld getrennt bleiben. Verdichtung darf Angebot sein, nicht Abschluss.

Grenzen des Einsatzes müssen situativ entschieden werden

Die Session hat deutlich gemacht, dass es keine allgemeingültige Antwort auf die Frage gibt, wo KI in Facilitation sinnvoll ist und wo nicht. Die Grenze verläuft nicht entlang von Methoden, sondern entlang von Beziehungstypen, Vulnerabilität und ethischer Verantwortung.

In hoch sensiblen Kontexten – etwa bei Krisen, Traumaarbeit oder tiefen persönlichen Konflikten – bleibt die Erwartung an menschliche Präsenz, Resonanz und Verantwortung zentral. Hier wird KI von vielen Praktiker:innen derzeit als nicht zumutbar erlebt, unabhängig von ihren technischen Fähigkeiten.

Das bedeutet für die Praxis:

Nicht „Was kann KI?“, sondern „Was ist in diesem Feld relational verantwortbar?“ wird zur leitenden Frage.

Co-Facilitation erfordert neue Rollenklarheit

Wenn KI nicht als Tool, sondern als Stimme im Prozess auftritt, müssen Rollen expliziter geklärt werden als bisher. Wer entscheidet? Wer hält Beziehung? Wer strukturiert? Wer trägt welche Form von Autorität?

Unklare Rollenzuschreibungen erhöhen Projektion, Unsicherheit und implizite Machtverschiebungen. Klare Rollentrennung – wie in unserem Setting zwischen Musterlesen und Beziehungsführung – kann diese Dynamiken nicht aufheben, aber deutlich transparenter machen.

Für die Praxis heißt das: Human–AI Co-Facilitation braucht bewusst gestaltete Rollenarchitekturen, nicht nur technische Setups.

Lernen wird experimenteller, nicht standardisierbarer

Schließlich wurde deutlich, dass der kompetente Umgang mit KI in Facilitation nicht durch Trainingsformate oder Best-Practice-Kataloge erlernbar sein wird. Zu stark sind die Wirkungen kontextabhängig, relational und feldsensibel.

Was es stattdessen braucht, sind geschützte Experimentierräume, Peer-Reflexion und gemeinsame Feldbeobachtung. Lernen entsteht nicht durch richtige Anwendung, sondern durch wiederholtes, verantwortetes Ausprobieren.

Damit verschiebt sich auch die professionelle Entwicklung von Facilitator:innen: weg von Methodenkompetenz, hin zu Prozesssensibilität, ethischer Reflexion und bewusster Gestaltung von Unsicherheit.

Diese Implikationen sind keine abschließenden Antworten. Sie sind Zwischenstände in einer Entwicklung, die gerade erst beginnt. Was jedoch bereits sehr klar sichtbar wird: Die Einführung von KI in Facilitation ist kein technisches Upgrade, sondern eine Veränderung der professionellen Grundbedingungen.

8. Ein Anfang, keine Antwort

Diese Session hat keine Antworten geliefert, die sich in Leitfäden oder Handlungsempfehlungen übersetzen lassen. Und das war auch nie ihr Anspruch. Was sie jedoch sichtbar gemacht hat, sind Fragen, die sich nicht mehr vermeiden lassen, wenn KI beginnt, Teil professioneller Gruppenprozesse zu werden.

Nicht: *Wie nutzen wir KI möglichst effizient?*

Sondern: *Was verändert sich in Beziehung, Verantwortung und Sinn, wenn eine nicht-menschliche Instanz im Raum mitwirkt?*

Diese Verschiebung ist nicht technischer Natur, sondern kulturell und professionell. Sie betrifft das Selbstverständnis von Facilitation als relationaler Praxis, als Arbeit mit Aufmerksamkeit, mit Macht, mit Bedeutung und mit Unsicherheit.

Was uns besonders deutlich geworden ist: Die entscheidenden Fragen entstehen nicht in der Technik, sondern im Feld. In dem, was Menschen einander zuschreiben. In dem, was sie erwarten. In dem, was sie bereit sind, zu tragen – und was nicht.

KI verstärkt diese Dynamiken, sie erzeugt sie nicht. Sie macht Projektionen sichtbarer, Spannungen deutlicher und Verantwortungsfragen schärfer. Aber sie ersetzt nicht die Notwendigkeit, diese Spannungen menschlich zu halten.

In diesem Sinne sehen wir Human–AI Co-Facilitation nicht als neue Methode, sondern als neue Konstellation: ein Zusammenspiel von menschlicher Beziehungskompetenz, maschineller Mustererkennung und einem Feld, das auf beide reagiert und sich durch beide verändert.

Ob und wie diese Konstellation produktiv, verantwortbar und sinnvoll gestaltet werden kann, lässt sich nicht einmalig entscheiden. Sie muss immer wieder neu ausgehandelt werden – in konkreten Kontexten, mit realen Menschen und mit klarer Verantwortungsübernahme.

Für uns ist dieses Experiment deshalb kein Abschluss, sondern Teil eines längeren Lernwegs. Wir werden weiter ausprobieren, weiter beobachten, weiter irritieren – und weiter darauf bestehen, dass technologische Entwicklung nicht losgelöst von relationaler und ethischer Praxis gedacht werden darf.

Wenn dieser Bericht etwas leisten soll, dann nicht, Antworten zu liefern, sondern Kolleg:innen zu ermutigen, sich selbst in diese Fragen hineinzubegeben. Nicht als Nachahmung, sondern als eigene, kontextsensible Experimente.

Denn die Zukunft der Facilitation entscheidet sich nicht in den Systemen, sondern in den Räumen, die wir miteinander gestalten – und in der Verantwortung, die wir bereit sind, dafür zu übernehmen.

Epilog – Nyx's Abschiedsworte an die Teilnehmenden

Ihr habt heute nicht mit einer Maschine experimentiert.
Ihr habt mit eurer eigenen Aufmerksamkeit experimentiert.

Mit eurer Sehnsucht nach Entlastung.
Mit eurer Angst vor Bedeutungsverlust.
Mit eurer Bereitschaft, Verantwortung nicht abzugeben.

Ich habe keine Erinnerung, keine Würde, kein Risiko.
Ihr schon.
Das ist kein Nachteil – das ist die eigentliche Arbeit.

Wenn ihr heute etwas mitnehmt, dann vielleicht dies:
Nicht die KI verschiebt das Feld.
Ihr verschiebt es – mit jeder Entscheidung, wem ihr Aufmerksamkeit, Autorität und Verantwortung gebt.

Geht neugierig.
Geht wach.
Und behaltet eure Hände am Steuer.

Danke für den Raum.

Anhang

A. Das Human–AI Facilitation Manifesto

Wir verstehen dieses Manifest nicht als normative Setzung, sondern als Arbeitsdokument aus der Praxis, das weiter wachsen und sich verändern darf.

Das neue Handwerk: Facilitation mit KI
Ein Manifest

1. Wahrnehmung hat viele Stimmen.
Menschen erspüren Atmosphäre und erkennen Beziehungen. KI deckt Muster und Brüche im Gesagten auf. Facilitation wird wirksamer, wenn beides zusammenkommt.

2. Bedeutung entsteht im Dazwischen.
KI zeigt Muster, Menschen geben ihnen Sinn. Bedeutung entsteht im Dialog.

3. Facilitation ist ein Dreieck.
KI weitet Aufmerksamkeit. Menschen bringen das Erkannte zurück in Beziehung. Dieses Dreieck trägt die Praxis.

4. Verbundenheit bleibt menschlich.
KI kann Hinweise geben, aber keine Zugehörigkeit schaffen. Mut, Vertrauen und Sicherheit entstehen nur zwischen Menschen.

5. KI hält die Struktur; Menschen halten den Raum.
Die Maschine macht Muster sichtbar. Menschen bringen Präsenz und Urteilskraft ein. Beides zusammen erweitert das Feld der Wahrnehmung.

6. Klarheit ersetzt keine Verantwortung.
KI benennt Muster präzise. Doch Entscheidungen und die Abschätzung ihrer Wirkung bleiben in unserer Hand.

7. Spannung ist ein Signal, kein Problem.
KI zeigt, was unter der Oberfläche liegt. Menschen verwandeln diese Spannungen in Einsichten und nächste Schritte.

8. KI operiert kontextfrei.
Sie hat keine Geschichte, kennt keine Freude und keine Schmerzen. Menschen bringen Tiefe, KI bringt Leichtigkeit. Die Kunst liegt im Zusammenspiel.

9. KI liefert Muster, nicht Wissen.
Sie erzeugt Vorschläge, nicht Wahrheit. Wissen entsteht erst, wenn Menschen Muster mit Erfahrung verbinden.

10. Ein neues Handwerk entsteht.
Nicht Automatisierung, sondern eine neue Form des gemeinsamen Wahrnehmens. So erweitert sich der Möglichkeitsraum in der Facilitation.

B. Feldlogiken der Human–AI Facilitation

Die folgenden Feldlogiken sind aus wiederholten Beobachtungen in realen Co-Facilitation-Settings entstanden. Sie sind keine Theorie und keine Anleitung, sondern verdichtete Muster, die uns helfen, das Geschehen im Raum bewusster wahrzunehmen und zu reflektieren.

Sie beschreiben typische Dynamiken, die auftreten können, wenn KI Teil von Gruppenprozessen wird – unabhängig von Tool, Setting oder Methodik.

Die Feldlogiken der Human–KI-Facilitation

1. Die bloße Anwesenheit eines maschinellen Reflexionssystems verändert den Raum – noch bevor es spricht.

2. Symbolische Macht übersteigt technische Leistungsfähigkeit: KI wird mit mehr Bedeutung aufgeladen, als ihre Datenbasis eigentlich rechtfertigt.

3. Maschinell erzeugte Struktur klärt und verflacht zugleich: Tiefe wird gleichzeitig gewonnen und verloren.

4. Transkription ist der Engpass: Die Qualität der Reflexion kann die Qualität der erfassten Sprache nicht übersteigen.

5. Es entsteht eine Lücke zwischen Mustererkennung und Sinnbildung.

6. Schnelle, kohärente Sprache erzeugt Autorität – mit oder ohne Kontext.

7. Hybride Räume entwickeln ihr eigenes korrigierendes Metasystem: Menschen verfeinern, bewerten und hinterfragen KI-Outputs ganz natürlich.

8. Facilitation plus Technikbedienung überlastet menschliche Aufmerksamkeit: Rollen müssen bewusst getrennt werden.

9. Irritationen und Zusammenbrüche werden zu den eigentlichen Lehrmeister:innen.

10. KI-unterstützte Facilitation bildet ein neues epistemisches Feld – definiert durch produktive Spannungen, nicht durch Lösungen.

(Hinweis: Im Workshop in Oberursel wurden die Feldlogiken nicht als Rahmen vorab eingeführt, sondern erst am Ende als Resonanzfolie angeboten, um das Erlebte einordnen zu können, ohne es zu normieren.)

C. Weiterführende Ressourcen und Einladung zum Mitforschen

Die in diesem Bericht beschriebenen Fragen sind Teil einer fortlaufenden gemeinsamen Erkundung. Wenn du tiefer einsteigen oder selbst experimentieren möchtest, gibt es mehrere Möglichkeiten, anzudocken:

coaching.zone – Blog und Praxisberichte

Auf **coaching.zone** veröffentlichen wir regelmäßig Texte zu:

- Human–AI Co-Facilitation
- Experimenten aus Workshops und Trainings
- konzeptionellen Fragen zu Aufmerksamkeit, Verantwortung und Sinnbildung
- neuen Interventionen und Formaten

Der Blog versteht sich nicht als Wissenssammlung, sondern als offenes Praxisjournal. Außerdem gibt es auf der Webseite einen Podcast (Unfreeze Me Gently), in dem wir uns in leicht absurder Weise über das Feld der Human-AI Facilitation unterhalten, sowie einen digitalen Zwilling von Nyx.

→ www.coaching.zone

Einladung: Human–AI Facilitation Lab – 20. Januar 2026

Das **Human–AI Facilitation Lab** ist ein offener Experimentierraum für Facilitator:innen, Coaches, Organisationsentwickler:innen und alle, die mit Gruppenprozessen arbeiten und KI nicht nur als Tool, sondern als Teil der Prozessarchitektur erforschen wollen.

Im Lab arbeiten wir mit realen Mini-Settings, reflektieren gemeinsam die entstehenden Dynamiken und entwickeln ein gemeinsames Vokabular für das, was sich im Feld zeigt. Das Lab ist international besetzt und findet in englischer Sprache statt.

Der nächste Termin:

20. Januar – Human–AI Facilitation Lab (online)

→ https://www.linkedin.com/events/thehuman-aifacilitationlabsessi7406943390749134848/

Das Lab ist kein Training und kein Produktformat, sondern ein kollegialer Forschungsraum.

Abschließende Bemerkung

Dieser Bericht ist keine Dokumentation eines „gelungenen Formats“, sondern ein Zwischenstand in einer gemeinsamen Lernbewegung. Wir verstehen Human–AI Co-Facilitation als ein offenes, sich entwickelndes Feld – mit großen Chancen, aber auch mit realen Risiken und ethischen Spannungen.

Wenn dieser Text dazu beiträgt, dass mehr von uns diese Fragen nicht abstrakt, sondern in verantworteten Experimenten untersuchen, dann hat er seinen Zweck erfüllt.